

Garrincha

Anmoderation Katharina Mann / Anne Forker

Im Umfeld der kommenden Fußball-Weltmeisterschaft erscheinen unzählige Bücher. Nicht wenige sind überflüssig. Walter Kuhl aus der Redaktion *Alltag und Geschichte* stellt uns im folgenden Beitrag eine ganz und gar nicht überflüssige Biografie über einen Fußballer vor, der hierzulande nicht so bekannt ist.

Beitrag Walter Kuhl

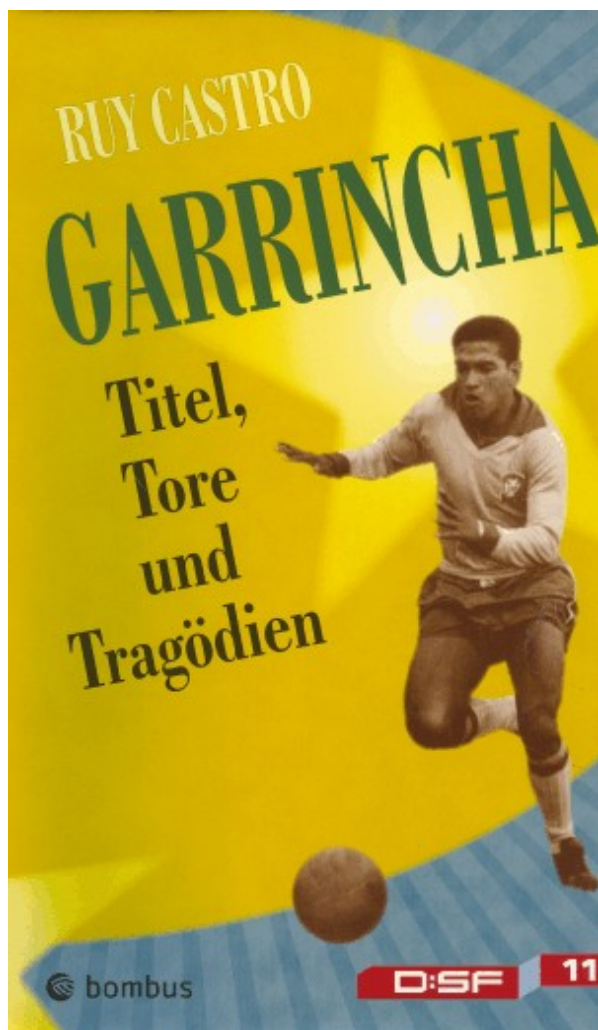
Fragt man oder frau Brasilianerinnen und Brasilianer nach dem besten Fußballspieler ihres Landes, werden wir mit einem Paradox konfrontiert. Der beste Spieler der Welt war ohne jeden Zweifel Pelé, doch der beste Spieler Brasiliens ein gewisser Garrincha. Garrincha, mit bürgerlichem Namen Manuel dos Santos, wurde 1933 in den typisch ärmlichen Verhältnissen eines Drittweltlandes geboren. Seine Beine waren falsch gewinkelt, an eine Operation war aufgrund der finanziellen Verhältnisse gar nicht erst zu denken. Und doch war der seltsame Wuchs seiner Beine zunächst etwas, was ihm später beim Fußballspielen helfen sollte. Und weil er so klein wie ein Vögelchen war, nannte ihn seine älteste Schwester Rosa nach einem kleinen braunen Vogel mit schwarzen Streifen auf dem Rücken. Er singt, so heißt es, wunderschön, läßt sich aber nicht in Gefangenschaft halten.

Es war dem kleinen Manuel nicht unbedingt in die Wiege gelegt, berühmt zu werden. Auf Schule hatte er keine Lust, eher auf Mädchen, und er wurde mit 14 in die örtliche Fabrik gesteckt, aber auch dort schwänzte er, sobald er es konnte. Das einzige, was ihn außer Mädchen und Alkohol interessierte, war Fußball. Fußball zu spielen, war seine Leidenschaft, und als er anfang zu arbeiten, war er der beste Spieler der Kleinstadt, in der er lebte. Sich Fußballspiele anzuschauen, hingegen langweilte ihn. Es wird berichtet, daß er lieber angeln ging, als der brasilianischen Tragödie beim Endspiel 1950 im Radio zuzuhören, und er konnte nicht verstehen, warum eine ganze Nation über die Niederlage gegen Uruguay trauerte.

Es ranken sich viele Legenden über den lustigen Vogel, von dem der uruguayische Schriftsteller Eduardo Galeano treffend sagte, er habe die meiste Freude in der Geschichte des Fußballs geschenkt. Er spielte nicht einfach, er spielte, weil er darauf Lust hatte, und er ließ das Publikum

daran teilhaben. Er narrete seine Gegner, trickste sie nach Belieben aus, ließ sie ins Leere laufen oder spielte lieber schön als effektiv. Spieler wie er waren schon damals den Trainern ein Greuel. Und er war der personifizierte Schrecken jedes Verteidigers und jedes Trainers.

Viele der Legenden über Garrincha betonen seine Naivität und Einfältigkeit. So soll er bei einem Interview gebeten worden sein, sich vom Mikrofon zu verabschieden, und gesagt haben



Tschüss, Mikrofon. Der brasilianische Journalist Ruy Castro ist diesen Geschichten in seiner Garrincha-Biografie in den 90er Jahren nachgegangen und hat sie auf den Boden der Wahrheit zurückgeführt. Sein Buch *Garrincha - Titel, Tore und Tragödien* ist soeben im *Bombus Verlag* auf Deutsch erschienen. Diese Biografie zeigt uns nicht nur einen begnadeten Fußballer, sondern auch die Wirklichkeit hinter dem leichtfüßigen und brillanten brasilianischen Ballzauber. Es ist ein Fleischmarkt; und die Spieler wurden zu miesen Gagen von Spiel zu Spiel gehetzt. (Heute werden massenhaft Nationalspieler produziert, um sie in alle Welt verkaufen zu können.)

Garrinchas Knochen hielten das nicht aus - und die Tragödie nahm spätestens nach der gewonnenen Weltmeisterschaft von 1962 ihren Lauf. Er trank zu viel, hatte Affären mit unzähligen Frauen, verließ seine Ehefrau und die gemeinsamen Kinder, tötete seine Schwiegermutter bei einem mitverschuldeten Autounfall, und wurde von geschäftstüchtigen Managern und Rechtsanwälten in die Mangel genommen. Garrincha, der beste Rechtsaußen der Weltmeisterschaft 1958 in Schweden und der beste Spieler des

Turniers 1962 in Chile, starb 1983 an den Folgen seines unmäßigen Alkoholkonsums. Solange Garrincha und Pelé zusammen spielten, verlor Brasilien kein einziges Spiel. Und doch war Garrincha der amateurhafteste Spieler, den der Profifußball je hervorgebracht hat. Geld und Privilegien waren ihm nicht wirklich wichtig, der Spaßfaktor schon.

Er narrete Verteidiger, wenn er den Ball beim Dribbeln vergaß, und diese ihm und nicht dem Ball folgten. Er wartete mit dem Fuß auf dem Ball darauf, daß seine Gegner ihm den Ball abnahmen, und ließ sie dabei ins Leere laufen. Die Zuschauer bogen sich vor Lachen, wenn sich die besten Profis der Welt dabei auf dem Hosenboden wiederfanden, und auch, wenn er die Verteidiger

durch den Strafraum scheuchte. Beim Dribbeln war er in seinem Element, und es gab deshalb auch einen Schiedsrichter, der sich die Schönheit dieses Spiels auch dann nicht entgehen lassen wollte, als er mit seinem Gegenspieler und dem Ball längst im Seitenaus weitermachte.

Wenn Maradona das Tor des Jahrhunderts bei der WM 1986 geschossen haben soll - dann hat es ihm Garrincha dutzendmal vorgeführt. Wenn er gut drauf war, trickste und zauberte er und entschied ein Spiel ganz alleine. Doch kaum ein Mensch ahnte etwas von den Umständen, seinem Lebenswandel, seinen Problemen. Pelé wurde ein erfolgreicher Geschäftsmann, Garrincha starb in elender Armut.

Ruy Castro hat in seiner dichten und eindringlichen Biografie über den Sonderling des Fußballs geschrieben, ein Talent, das es heute nicht mehr geben kann. Garrincha ist hier jedoch kein Held, keine Ikone, sondern ein Mensch, der an seinen eigenen Problemen zerbrach wie erst recht an einer geldgierigen Welt. Dafür war er einfach nicht gemacht. Die Biografie *Garrincha - Titel, Tore und Tragödien* hat 364 Seiten; sie ist im [Bombus Verlag](#) erschienen und kostet 19 Euro 90.

Abmoderation Katharina Mann / Anne Forker

Ein Beitrag von Walter Kuhl für Radio Darmstadt. Dieser Beitrag ist demnächst nachzulesen auf der Internetseite www.wkradiowecker.de.vu.

Nachtrag:

Maradonas "Tor des Jahrhunderts" ist genau betrachtet eine Konzessionsentscheidung. Nachdem die FIFA Pelé zum Spieler des Jahrhunderts gekürt hatte und Maradona nur aufgrund weltweiten Internetprotests in einer eher peinlichen Fernsehinszenierung als gleichwertig geehrt wurde, scheint es so zu sein, daß Maradonas Fangemeinde durch die Wahl dieses Tores zum Jahrhunderttor ruhig gestellt werden sollte. Ich habe mir dieses Tor mehrfach angeschaut. Ich kann nicht erkennen, was so außergewöhnlich herausragend daran gewesen sein soll.

Sicher - es ist schön anzusehen, wenn Maradona den Ball in der eigenen Hälfte annimmt, zwei Engländer dumm dastehen läßt, als er sich mit dem Ball um die eigene Achse dreht, im Sturm- lauf nach vorne einen dritten vernascht und an der Strafraumgrenze einen eher tölpelhaft herumtapsenden vierten Verteidiger austrickst, ehe er Torhüter Shilton versetzt. Doch so etwas kommt öfter vor: und so ein Wahnsinnsdribbling war es nun auch wieder nicht. Es war vielmehr

ein ziemlich zügig vorgetragener Spielzug, ohne Finessen und Tricks, der letztlich erfolgreich abgeschlossen wurde.

Wenn ich dieses Tor vergleiche mit der Schilderung des Tores in Florenz vor der Weltmeisterschaft 1958, als Garrincha mit seinen Gegnern Katz und Maus spielte, oder sogar mit dem von Eduardo Galeano literarisch aufgewerteten Tor von Diego Maradona im Jahr 1973, als er eine gegnerische Kindermannschaft im Alleingang vom eigenen Strafraum aus austrickste, dann kann ich erst recht nicht den besonderen Wert dieses Tores gegen England 1986 erkennen:

Es geschah 1973. In Buenos Aires standen sich die beiden jüngsten Jugendmannschaften von »Argentinos Juniors« und »River Plate« gegenüber. Die Nummer 10 von »Argentinos« bekam den Ball vom Torwart, trickste den gegnerischen Mittelstürmer aus und spurtete los. Mehrere Spieler versuchten ihn zu stoppen: einem spielte er den Ball über den Kopf, dem anderen zwischen den Beinen hindurch, und den Dritten umspielte er mit einem Hackentrick. Dann ließ er die Verteidiger stehen und den Torwart zu Boden gehen und spazierte gemütlich mit dem Ball ins Tor. Auf dem Platz ließ er sieben völlig fertige Kinder zurück und vier, die den Mund nicht mehr zubekamen. [Eduardo Galeano: Der Ball ist rund und Tore lauern überall, Seite 176]

Radio Darmstadt ist ein lizenzierter nichtkommerzieller lokaler Hörfunksender mit einer geschätzten Reichweite von 350.000 potentiellen Hörerinnen und Hörern. Laut einer im Sommer 2000 durchgeführten Akzeptanzanalyse hören 7% der möglichen Hörerinnen und Hörer im Laufe eines 14-tägigen Zeitraums mindestens einmal Radio Darmstadt, vorzugsweise den morgendlichen Radiowecker und die Sendungen der Themenredaktionen (täglich von 17 bis 19 Uhr). Dem Sendeplatz der Redaktion *Alltag und Geschichte* wird darin bescheinigt, daß er ein "ausgesprochen anspruchsvolles Programm aufweise und mit politisch linksgerichteten und kritischen Inhalten überzeuge". Die Untersuchung ist in der Schriftenreihe der LPR Hessen als Band 13 erschienen (ISBN 3-934079-33-4). Eine repräsentative Umfrage im Frühjahr 2004 ergab hochgerechnet eine Reichweite von 30.000 HörerInnen innerhalb von 14 Tagen. Dies entspricht einer Verdopplung des "weitesten HörerInnenkreises" auf 14%.

Walter Kuhl c/o Radio Darmstadt, Steubenplatz 12, 64293 Darmstadt

<http://www.waltpolitik.de>

fon: (06151) 8700-192, fax: 8700-111

wql <at> radiodarmstadt.de

URL dieser Seite: http://waltpolitik.powerbone.de/pdf/rw_60430.pdf